

Dienst am deutschen Boden und deutschen Menschen.

Die Erziehungsarbeit im Reichsarbeitsdienst.

Der Führer hat einmal gesagt, daß eine Revolution dann ihren Sinn verloren hätte, wenn ihr nicht die Erziehung des Volkes zur neuen Weltanschauung folge. So ist es verständlich, daß sich der Staat sowie alle Gliederungen der Partei dieser Erziehungsaufgabe mit aller Energie widmen. Am Jungvolk, in der Schule, in der Hitler-Jugend wird der junge deutsche Mensch in national-sozialistischem Sinne erzogen, aber erst im Reichsarbeitsdienst wird er auf ein halbes Jahr voll und ganz von dieser Erziehungsarbeit erfährt.

Wann bewußt ist in den Vordergrund der Erziehung die Arbeit gestellt. Die alte, von den Weltparasiten, den Juden, der Menschheit eingetragene Ansicht von der Arbeit als Last und Probu wird hier restlos durch die Tat verdrängt. Arbeit adelt, unter diesem Leitpruch nimmt ein jeder Deutsche den Spaten in die Hand, gleich, ob er Arbeiter der Stirn oder der Faust, ob er reich oder arm ist, und arbeitet mit an dem großen Ziel: Die Prosafreiheit seines Vaterlandes zu erringen. Von der Größe und der Wichtigkeit dieses Zielles durchdrungen, empfindet er bald die Freude an seiner Hände Arbeit und gewinnt damit auch bald Freude an ihr. Hier auf der Baustelle erlebt der Arbeiter der Stirn, daß jede ehrliche Arbeit, die der Gemeinschaft dient, wertvoll und notwendig ist, wenn sie auch noch so geringfügig erscheint. Er begreift, daß der Volksgenosse, der mit seinen Händen ein Leben lang diese Arbeit schafft, zu ehren und achten ist. Aber auch der Arbeiter der Faust lernt den „anderen“ als einen ganzen Teil kennen, und so führt dieses gemeinsame Schaffen an einem Werk, mit einem Ziel, zu einer Kameradschaft, die durch das gemeinsame enge Zusammenleben im Lager vertieft, überführt zu der Volksgemeinschaft im späteren Leben, die wir von ganzem Herzen erstreben.

Und noch eins lernen diese Arbeitsmänner in den Wäldern, in Sumpf und Moor: Arbeit ist nicht nur Mittel zum Verdienst für den einzelnen. Arbeit ist Ehre, wenn sie für das Gemeinwohl getan wird. Nicht verdienen, sondern dienen ist die Parole des Reichsarbeitsdienstes. Der Arbeitsmann arbeitet nicht um Geld und Lohn, sondern weil er etwas schaffen will, was dem deutschen Volke zugute kommt. Kann es etwas Schöneres, Ehrenvollerer geben als Arbeit für Deutschland? So wird die national-

sozialistische Forderung „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ in die Tat umgesetzt.

Wie gesund dieses körperliche Schaffen im Arbeitsdienst gerade für die geistigen Arbeiter ist, kann nur der ermessen, der diese blaß und schmal am Tage der Ankunft im Arbeitslager sah und sie dann gesund und braungebrannt nach der Arbeitsdienstzeit kaum wieder-erkannte.

Auf die Hebung der allgemeinen Gesundheit wird im Arbeitsdienst besonderer Wert gelegt. Die vielen körperlichen Mängel, die die einseitige Betätigung im Berufsleben mit sich bringen, werden in der Leibeserziehung durch tägliche entsprechende Übungen ausgeglichen. Ein gesunder mit Vernunft getriebener Sport sorgt für einen abgehärteten, gesunden Körper.

Der tägliche Dienst erzieht den Arbeitsmann zu einem sauberen pünktlichen Menschen mit soldatischer Haltung. In den Ordnungsbewegungen lernt er Selbstbeherrschung und Gehorsam, was für manchen, der einmal zu befehlen berufen ist, sehr wertvoll ist. Wie nun Leibeserziehung und Ordnungsbewegungen den ähmeren, aufrechten Menschen schaffen, so sorgt der staatspolitische Unterricht für eine innere Haltung des Arbeitsmannes. Sein Ziel ist, den körperlich ertüchtigten Arbeitsmann zu bedingungsloser Treue zu führen und Idee zu erziehen. Wenn die Arbeit am deutschen Boden den Arbeitsmann in unmittelbarer Beziehung zur Heimat bringt, die er hier wieder lieben lernt und die er zu verteidigen stets bereit sein wird, so wird ihm im staatspolitischen Unterricht wieder der Begriff „Volk“ nahegebracht. Es ist durchaus falsch zu glauben, daß im Reichsarbeitsdienst etwa Geschichtsunterricht getrieben wird. Dazu fehlt den meisten Arbeitsmännern jede Grundlage und dem Reichsarbeitsdienst überhaupt die Zeit. Ein halbes Jahr ist eine kurze Spanne und doch muß in ihr das Ziel erreicht werden, zu dem alle Wege in der Erziehungsarbeit im Reichsarbeitsdienst hinführen und das als Forderung über jeder Stunde des Tages unseres Dienstes steht:

Die Formung des jungen Deutschen zum überzeugten Nationalsozialisten und zum einsatzbereiten, getreuen Volksgenossen Adolf Hitlers.

Ausprache zwischen Hitler und Ludendorff.

München, 30. März. Zur Beseitigung von Schwierigkeiten und Mißständen hat im Interesse des Volkes zwischen dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler und dem Feldherrn Ludendorff eine eingehende Ausprache stattgefunden, die auch das gewünschte Ergebnis erzielt hat.

Der Feldherr brachte darin zum Ausdruck, wie er die rettende Tat des Führers und Reichskanzlers, den Verzicht auf den Schandpakt Punkt für Punkt zerrissen zu haben, begrüßt hat, vor allem die Tatsache, daß Volk und Staat wieder wehrhaft und Herr am Rhein sind. Er sprach von seinem Wirken für die seelische Geschlossenheit des Volkes, um es zu ersten Aufgaben zu befähigen. Der Führer und Reichskanzler sprach von seinen Erfahrungen und betonte es, daß das Dritte Reich und seine Wehrmacht nun wieder in vertrauensvoller persönlicher Führungsnahme mit dem Feldherrn des Weltkrieges stünden, wie es einst das alte Heer im Weltkrieg und die Kämpfer des 9. November 1923 taten.

v. Blomberg vertritt den Führer in London.

Berlin, 30. März. Der Führer und Reichskanzler hat mit seiner Vertretung bei den Krönungsfeierlichkeiten in London den Generalfeldmarschall v. Blomberg beauftragt. Der deutschen Delegation gehören außerdem der Kommandierende Admiral der Marinestation der Nordsee, Admiral Otto Schüzle, und der Generalmajor der Luftwaffe, E. L. Stumpff, an.

Sämtliche Londoner Abendblätter geben in großer Aufmachung die amtliche deutsche Meldung wieder, wonach Generalfeldmarschall v. Blomberg den Führer bei der englischen Krönungsfeier vertreten wird. Sie nehmen die Ernennung des Reichskriegsministers freundlich auf. So weist „Evening News“ darauf hin, daß v. Blomberg eine große Rolle bei dem Wiederaufbau der deutschen Wehrmacht gespielt habe, und daß er sich des vollen Vertrauens des Führers erziehe, dessen Sprecher er bei vielen wichtigen Gelegenheiten gewesen sei. Generalfeldmarschall v. Blomberg spreche sehr gut englisch. Sein natürlicher Charme und seine Freundlichkeit würden ihm während seiner Londoner Besuche eine allgemeine Volkstümlichkeit sichern.

Vernichtung von zwölf bolschewistischen Flugzeugen.

Salamanca, 31. März. Wie aus dem nationalen Heeresbericht über die Kampfhandlungen vom Dienstag hervorgeht, haben nationale Flieger den bolschewistischen Flugplatz Andujar bombardiert und dabei zwölf Flugzeuge vernichtet. Weiterhin meldet der Heeresbericht, daß die nationalen Truppen auch vor Madridahonda bei Madrid einen Angriff der Bolschewisten zurückgeschlagen und diesen große Verluste beigebracht haben.

Unbestätigte Gerüchte über ein Komplott in Tetuan.

Gibraltar, 31. März. Nach hier eingetroffenen Meldungen aus Paris und London soll in Tetuan eine lokale Verschwörung gegen die spanische Nationalregierung aufgedeckt worden sein. Eine größere Anzahl von Beteiligten sei erschossen worden. Die Verschwörung soll durch die Aufmerksamkeit eines arabischen Kochs aufgedeckt worden sein. Eine Bestätigung dieser Gerüchte liegt jedoch noch nicht vor.

ling, Studentin der Philosophie, hatte, seitdem sie Studentin war, das Bett des Antikes aus dem Zimmer entfernt. Sie hatte ein sehr gemütliches Reich, beherrschte von einem wandfüllenden Bücherbord, auf dem den deutschen und griechischen Klassikern der Ehrenplatz eingeräumt war. Die Schlafkammer war voll von bunten Kissen, hatte einen niedrigen Tisch mit Lampe neben sich und Zigaretten in Reichweite. Ja, hier war es behaglich, und man konnte wohl von Eigenem sprechen, ohne belauscht zu werden. Aber es war doch so, daß die Eltern es als ein großes Unglücksbedeutnis an „die Moderne“ anfaßten, daß man die beiden überhaupt allein ließ, und daß ständig vorbeilaufende Schritte oder an die Tür klopfende Hände dafür sorgen zu müssen glaubten, daß die Vorstellung, allein zu sein, nicht überhand- oder überlopfnahm.

Nein, das war auf die Dauer gar nicht auszuhalten. Das rief an den Nerven, wenn man von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit so durchdrungen war wie Claf und Marianne. Dieser Zustand mußte ein Ende haben. Marianne hat ihr Studium an den Nagel gehängt, denn jeder Pfennig, den es noch kosten würde in vier Semestern bis zum Examen, muß nun für die nötigsten Wäscheanschaffungen gebraucht werden. Der Vater sagt: „Entweder — oder: Studium oder Aussteuer.“ So bleibt beides halb, aber das hilft nichts. Und warten will man nun nicht mehr. Worauf auch? Auf bessere Zeiten? Ach, du lieber Gott...

Und nun war es also so weit. End — — sich! Man hieß Herr und Frau Umudsen, und man durfte zusammen wohnen. Der Staudesbeamte hatte es erlaubt, der Pastor der norwegischen Gemeinde hatte es erlaubt, es hatte eine großartige Hochzeitsfeier gegeben, bei der es Claf und Marianne erst später wurde, daß dies ihrem Wegem gefehle, und als sie dann zusammen in den List geküßten waren, Claf mit den beiden braunen Ledertoffern in der Hand, hatte es keinen „Arach“ mit den Eltern gegeben über diese Einführung ihrer Tochter, nein, sie hatten alle einander mit großer Nahrung umarmt — es war gar nicht zu glauben, diese Wandlung von heute auf morgen.

Und nun braucht man des Abends nicht mehr schweren Herzens Abschied voneinander zu nehmen, nein, man kann zusammen nach Hause gehen: dies Zubause ist nun daselbe für beide, und das „Schlaf schön!“ braucht man dem andern nicht mehr an der Haustür zu sagen.

Acht Tage lang sind Claf und Marianne erst einmal von der Bildfläche verschwunden. Aber nach acht Tagen ist das Geld zu Ende — Claf hat es sich durch eine Heber-

Aus aller Welt.

* Familientragödie bei Kiel. Am Ostermontag machten spielende Kinder in einem kleinen Tannenwäldchen bei Bordesholm einen graufigen Fund. Sie entdeckten in der Mitte des Waldes drei Leichen. Die Gendarmerie stellte fest, daß der aus Holzhausen bei Rensfeld in Thüringen stammende 35jährige Richard M. seinen etwa dreijährigen Sohn, seine Ehefrau und dann sich selbst erschossen hatte. Nach dem Befund liegt die Tat schon einige Tage zurück. Aus einem Schreiben geht hervor, daß M. schon vor Austritt der Reise den Vorfall hatte, die Tat auszuführen. Verschiedene Umstände deuten darauf hin, daß die Frau über das Vorhaben ihres Mannes unterrichtet war.

* Muntige Eifersuchtstragödie in Gonzenheim. Aus Bad Homburg wird gemeldet: In der Nacht zum Dienstag kam es in Gonzenheim zu einer blutigen Eifersuchtstragödie. Ein aus Niedereichbach gebürtiges und in Obereichbach bedienstetes junges Mädchen hatte in Bad Homburg ein Tanzvergnügen bejagt. Von dort aus wurde es von einem jungen Mann aus Obereichbach nach Hause begleitet. In Gonzenheim, nahe der Obereichbacher Gemarkungsgrenze, stellte sich den beiden der in Obereichbach beschäftigte Angeli Dall-Canton entgegen, mit dem sich das Mädchen für den Abend verabredet, aber nicht getroffen hatte. Dall-Canton verjagte zunächst den Begleiter und gab dann auf das Mädchen drei Schüsse ab, von denen einer die linke Kopfseite traf, während ein zweiter in den Rücken ging. Hierauf flüchtete der Täter und beging in der Scheune seines Dienstherrn Selbstmord. Das schwerverletzte Mädchen, das mit dem Leben davontommen dürfte, wurde in das Kreis Krankenhaus nach Bad Homburg gebracht.

* Im Walde verirrt und umgekommen. Die 84jährige Witwe Schumann aus Burgkern hatte sich ohne Wissen ihrer Angehörigen aus der Wohnung entfernt und wurde seitdem vermißt. Jetzt fand man sie tot in der Nähe der Golpaer Kläranlage. Offenbar hat sich die Greisin im Walde verirrt und ist schließlich vor Erschöpfung umgekommen.

* Von der Konfirmationsfeier in den Tod. Am Dienstagmittag prallte auf der Straße von Bedum nach Reilinghausen ein mit 6 Personen besetzter Kraftwagen, der von einer Konfirmationsfeier aus Luebeck kam, wahrscheinlich infolge Verlassens der Steuerung gegen einen Straßbaum. Der Lenker des Wagens und der Besizer wurden auf der Stelle getötet, seine vier Familienangehörigen trugen schwere Verletzungen davon.

* Triebwagen-Eilzug entgleist. Der Triebwagen-Eilzug 301 Karlsruhe — Mannheim blieb bei der Einfahrt in den Hauptbahnhof Mannheim mit einer Rangierlokomotive zusammen und entgleiste. Etwa 20 Reisende wurden leicht verletzt. Durch das Vorkommnis entstanden unerhebliche Zugverpätungen.

* Im Walzengeräte folgdrückt. In der Biermannischen Papierfabrik „Große Mühle“ in Bitterfeld kam am Karfreitag beim Walzenputzen der Arbeiter Bennemann aus Pouch in die Walzen. Er wurde tödlich verletzt. Bennemann, der 30 Jahre alt war, hinterläßt Frau und Kinder.

* Grubenunglück in Siebenbürgen. Im Kohlenbergwerk Viktoria-Balkan bei Kronstadt in Siebenbürgen erfolgte am Dienstag infolge Entzündung angelammelter Gase eine schwere Explosion. Fünf Mann, die sich in der Nähe der Explosionsstelle befanden, wurden getötet.

* Förderkorb stürzt in die Tiefe. — 35 Bergleute zerschmettert. In einem Goldbergwerk des Durban Deep bei Kapstadt ereignete sich ein schweres Unglück, bei dem 35 Bergleute getötet wurden. Infolge Ueberdrehens der Winde riß das Förderseil, der mit Bergleuten vollbesetzte Förderkorb stürzte in die Tiefe und wurde samt den Insassen auf dem Schachtgrund zerschmettert.

* Moskau hebt aberall. — Kommunistische Untriebe in einer jüdischen Schule. Nach Meldungen jüdischer Mütter wurden in einer Schule in Meppa kommunistische Untriebe aufgedeckt. Bei mehreren Schülern konnten bolschewistische Propagandaschriften beschlagnahmt werden. Eine eingehende Untersuchung wurde eingeleitet, um die Drahtzieher dieser Zerfetzungsarbeit unter der jüdischen Jugend ausfindig zu machen.

Marianne Kinder
Ein Roman aus der Inflationszeit von Paula König
(Nachdruck verboten.)
Erstes Kapitel
Als Claf und Marianne betreten waren sie fest davon überzeugt, daß der Weg in den siebenten Himmel geradewegs und offen vor ihnen lag. Diese Ueberzeugung konnte reichlich unbegründet erscheinen, wenn man bedachte, daß Claf nur einen kleinen Posten an einer Berliner Bank hatte, der knapp das Notigste für beide einbringen würde, und daß diese beiden keineswegs unverwundt waren. Alle alten Tanten der Familie waren denn auch der Meinung, daß die „jungen Menschen“ wohl noch Zeit hätten, ein wenig zu warten, bis bessere Zeiten kommen würden, und daß es auf diese Weise ein leichtes Ende nehmen müsse.

Claf und Marianne hingegen dachten nicht daran, auf alte Tanten zu hören. Lieber wollten sie sich einherziehen nach jeder Richtung, wenn nur dieser fürchterliche verlorbe Zustand einmal aufhören würde. Dies hier-tätig-zusammen-seln-Können! Dies Treffen vor Untergrundbahnhöfen oder Normalbüren, dies Herumstehen und Warten, die lärglichen Stunden zusammen, in denen man gerade eingeatmet haben durfte, seitdem es „öffentlich“ war. Denn Marianne stammt aus einer so „verheerlichen“ Familie, wie Claf sagt, und sein Schwiegervater warf ihm schon mißbilligende Blicke zu, wenn er Marianne unterhalte, statt daß Marianne ihn ein-schloß hätte, wie es zur Zeit von Mariannes Vater üblich und richtig war zwischen Braut und Bräutigam. Schanderhaft das! Und wenn man sich all die tausend Schwierigkeiten erzählen wollte, die zu allen Zeiten vertriebene Leute von der übrigen weniger mittelständigen Welt absondern, so mußte man zu einer Pant im Tiergarten aufpassen, bis nach einigen Minuten das Ein-treffen anderer Sitzbedürftiger ihren Ausbruch erzwingt, oder man sah in einem Café unter hundert fremden Menschen, die es Claf unmöglich machten, „keines Mädchens“ zu jener hübschen und eleganten jungen Dame Marianne zu sagen, die ihm gegenüber, eifrig damit beschäftigt, von dem Preisstiefeln etwas auszusuchen, das Clafes Geldbeutel möglichst wenig Einbuße tun konnte. Die letzte Rettung war Mariannes Zubause. Sie durften sogar in Mariannes Zimmer sein, denn Marianne vert-

sejungsarbeit verdient —, und sie kommen mit ihren braunen Ledertoffern zu der kleinen möblierten Wohnung, die sie im Vorort Berlins aufgetrieben haben, und nun wollen sie das neue Leben anfangen.

So fing also der siebente Himmel an:

Claf hat ein schmales blankes Messingschild gekauft und mit großem Bedacht die ihm geeignet erscheinenden Typen ausgefucht. Vier kleine Schrauben gab es „zu“, und nun stehen Claf und Marianne in dem Flur vor ihrer Haustür und machen das Schild fest. Das heißt, Claf schraubt es mit großer Sorgfalt an und Marianne steht zu. Da sie aber den Kopf sachverständig auf die Seite legt, hat sie das Gefühl, auch etwas dabei zu sein. „O. Umudsen“ steht auf dem Schild.

Das sind sie beide...

Marianne kommt es nun erst so recht zum Bewußtsein, daß sie selbst in diesem O. Umudsen einfach mit ausgeht, daß ihr bisheriger Name nur so mit nichts dir nichts verschluckt worden ist. Schließlich hat sie ihn zweiundzwanzig Jahre lang getragen, und dies ist etwas, woran man sich gewöhnen muß. Claf wiederum denkt, an wieviel Tären er dieses Schild in seinem Leben wohl noch festmachen wird...

Dann sitzt es fest, und beide betrachten es befriedigt. Marianne wird plötzlich ausgelassen.

„Oooo Umudsen, Oooo Umudsen!“ ruft sie wie in tragischem Entsetzen und schlägt die Hände verzweifelt überm Kopf zusammen.

„Mein Vorname geht niemand etwas an“, sagt Claf mit großer Würde. Dabei schielt er forschend zu Marianne. Er kennt sie gut genug, um zu wissen, daß diese unbegründete Ausgelassenheit eine wundte Stelle irgendwo in der Nähe bedeutet...

Claf sieht auf das Schild, das Mariannes Blick noch immer festbannet. „Du bist der Punkt, keine Frau“, sagt er, indem er seine Hand auf ihre Schulter legt. „Ein Punkt ist eine gute Sache. Denke, wenn du mein Schlußstück wärst, oder, mein Gott, ein Fragezeichen Marke: Kästel Weib. Mit einem Punkt weiß man, woran man ist.“

„Nun sag noch moliges Frauen“, und ich bin ganz fertig!“ grimast Marianne.

„Komm, Mann! Schließe die Haustür auf und laß uns unsere ehelichen Zerwürfnisse innerhalb unserer eigenen vier Wände austragen!“

Die eigenen vier Wände! Wie großartig das klingt!

(Fortsetzung folgt.)

